

Maria Marggraf

***Poetas de hoy –* hispanoamerikanische Lyrik in Berlin**

Ein künstlerisches Forschungsprojekt

Q-Tutorium

Wintersemester 2017/2018 und Sommersemester 2018

Humboldt-Universität zu Berlin

Sprach- und literaturwissenschaftliche Fakultät

Institut für Romanistik

1 Thema und Fragestellung

Der Gegenstand meines Q-Tutoriums war die aktuelle hispanoamerikanische Lyrik in Berlin. Konkret ging es um Dichter_innen, die seit der Jahrtausendwende dort leben bzw. gelebt haben. Ausgehend von der Anthologie *El Tejedor en... Berlín* (Estrella Cózar/Locane 2015), welche spanischsprachige Poesie aus der deutschen Hauptstadt präsentiert, stellte ich ein Korpus von elf Dichter_innen zusammen, die über eigenständige Publikationen verfügten. Berlin erfreut sich einer blühenden Literaturlandschaft und zieht Autor_innen aus aller Welt an (vgl. u. a. Malsch 2017; Schöllhuber 2016). So entwickelt sich seit Anfang der 2000er Jahre auch eine lateinamerikanische Literaturszene (vgl. Pompeu/van der Heusen 2017).

Die Dichter_innen der lateinamerikanischen Szene Berlins sind sehr unterschiedlich und verwenden häufig auch unkonventionelle Formate. Zum Beispiel gab es von 2010 bis 2017 den sogenannten „Nicht-Verlag“ Milena Berlin, der wie ein Künstler_innen kollektiv arbeitete und besonders originell gestaltete Buchkunstwerke publizierte (vgl. Pompeu/van der Heusen 2017). Ein anderes Beispiel ist die Ecuadorianerin Elsy Suquilanda, die in ihrer Kunst Poesie, Video, Musik und Performance miteinander verschmilzt (Literaturport o. J.).

Um dieser Vielfalt gerecht zu werden, untersuchten wir im Q-Tutorium die poetischen Werke mithilfe der sogenannten künstlerischen Forschung. Diese Disziplin bildete sich erst in den 1990er Jahren heraus und befindet sich noch im Prozess der Etablierung. Gemäß dem Philosophen und Kunsttheoretiker Henk Borgdorff (2006) integriert die künstlerische Forschung die Kunst in den Forschungsprozess und die Forschungsergebnisse. So kann sie das implizite Wissen der Kunst zutage fördern (Borgdorff 2006). Ein zentraler Teil des Q-Tutoriums bestand darin, sich mit der künstlerischen Forschung an sich auseinanderzusetzen und deren Fruchtbarkeit für die Analyse literarischer Texte zu erkunden. Dies führte zur übergeordneten Forschungsfrage des Projektes: *Welche Interpretationsmöglichkeiten eröffnet die künstlerische Forschung bei der Analyse von Gedichten zeitgenössischer hispanoamerikanischer Lyriker_innen in Berlin?*

Unter diesem Blickwinkel untersuchten die Teilnehmenden (TN) des Q-Tutoriums in fünf individuellen Forschungsprojekten folgende Autor_innen und Themen mit jeweils spezifischen Fragestellungen:

Antonella Lis Vigilante	Thema: El espacio a solas en la poesía de Pablo Jofré (<i>Der eigene Raum in der Dichtung von Pablo Jofré</i>)
	Forschungsfrage: ¿Cómo se construye el espacio a solas como lugar de expresión del yo, partiendo del poema “Ensimismarse” de Pablo Jofré? (<i>Wie konstruiert sich der eigene Raum als Ausdrucksort des Ich ausgehend vom Gedicht „Ensimismarse“ von Pablo Jofré?</i>)
Elena Marina Müller	Thema: Feindliches Berlin in den Gedichten von Jorge J. Locane und Alfred Wolfenstein
	Forschungsfrage: Inwiefern zeigt sich Berlin in Jorge J. Locanes <i>Poesía indestructible</i> und Alfred Wolfensteins „Städter“ als feindlicher Ort für das Individuum?

Justina Matošin	Thema: Die sinnliche und emotionale Wahrnehmung Berlins in „Berlín ich liebe dich. Ambiente libre y tolerante“ von Elsy Suquilanda
	Forschungsfrage: Inwiefern stimmen die Eindrücke von lateinamerikanischen Zuwander_innen in Berlin mit den Eindrücken im Gedicht von Elsy Suquilanda „Berlín ich liebe dich. Ambiente libre y tolerante“ überein?
Nicolas Leon Santiago Echeverri	Thema: Intermedialidad en la obra de Luis Chaves: una investigación artística (<i>Die Intermedialität im Werk von Luis Chaves: ein künstlerisches Forschungsprojekt</i>)
	Forschungsfrage: ¿Cómo refleja Luis Chaves el lenguaje cinematográfico en su obra y qué aporta a su poesía? (<i>Wie setzt Luis Chaves die Sprache des Films in seinem Werk ein und was trägt dies zu seiner Poesie bei?</i>)
Zoé Zurawski	Thema: Le Journal 13/06: Ein Projekt auf Basis von Cristian Fortes „0.c > ,The city as a cámara oscura““
	Forschungsfrage: Kann Cristian Fortes Projekt „0.c > ,The city as a cámara oscura““ durch eine eigene Durchführung im Gegensatz zur reinen Betrachtung besser bzw. umfangreicher verstanden werden?

2 Zusammensetzung der Gruppe

Die Verteilung der Studienfächer bei den TN des Q-Tutoriums war in beiden Semestern eher homogen. Es nahmen überwiegend Studierende der Literatur- und Kulturwissenschaften teil. Die meisten von ihnen studierten Spanisch in Kombination mit einem weiteren Fach, häufig Kulturwissenschaften oder Italienisch. Alle TN befanden sich im Bachelorstudium. Allerdings gab es einige, die gerade erst angefangen hatten und andere, die kurz vor dem Abschluss standen. Die Studienanfänger_innen waren jedoch überwiegend lateinamerikanischer Herkunft und brachten somit schon spezifisches Wissen zum Themengebiet des Q-Tutoriums mit. Einige von ihnen waren selbst als Poet_innen in der hispanoamerikanischen Literaturszene Berlins aktiv.

Generell hatten die meisten TN ein besonderes Interesse und einen persönlichen Bezug zum Thema. Daher besuchten in beiden Semestern eher wenige Studierende (durchschnittlich sechs) das Q-Tutorium. Sie waren jedoch von Anfang bis Ende des Semesters mit hoher Motivation in das Projekt involviert. Von den TN des Wintersemesters machten drei im Sommersemester weiter. Hinzu kamen drei neue Studentinnen. Das machte die Gruppe anfangs heterogener; die Wissensvermittlung zwischen erfahrenen und neu eingestiegenen TN funktionierte jedoch gut. Was darüber hinaus zu Heterogenität führte, waren die unterschiedlichen Sprachkenntnisse und Muttersprachen (meist Deutsch oder Spanisch) der TN. Dieser Schwierigkeit begegneten wir, indem jede_r sich aussuchen konnte, ob er_sie Deutsch oder Spanisch sprechen wollte, je nachdem, wie er_sie sich am besten ausdrücken konnte.

3 Arbeitsschritte im Forschungsprozess

Die größte Herausforderung in meinem Q-Tutorium war, dass die künstlerische Forschung noch nicht etabliert und sehr divers ist. Es gab kein festes Schema, an das wir uns halten konnten. Zudem sind die Vorgehensweisen in den einzelnen Kunstrichtungen sehr unterschiedlich. Darüber hinaus ist auch die aktuelle hispanoamerikanische Lyrik Berlins literaturwissenschaftlich noch kaum bearbeitet worden. Es war also wichtig, zu Anfang viel Zeit für die Einarbeitung in das Feld einzuplanen. Daher habe ich entschieden, das gesamte erste Semester darauf zu verwenden und die Forschungsprojekte erst im zweiten Semester durchzuführen. Das Q-Tutorium gliederte sich in drei Phasen:

- Phase 1: Einarbeitung in das Forschungsfeld und die künstlerische Forschung
- Phase 2: Lektüre der Gedichte und Experimentieren mit den Methoden der künstlerischen Forschung
- Phase 3: Durchführung der individuellen Forschungsprojekte

3.1 Phase 1

Dieser Phase widmeten wir die ersten sieben Wochen des Wintersemesters. Hier wurden die TN in das Themengebiet der hispanoamerikanischen Lyrik in Berlin und in die künstlerische Forschung eingeführt. Damit wurden die Grundlagen für das Projekt gelegt. Anhand ausgewählter theoretischer Texte wurden zentrale Begriffe und Konzepte diskutiert. Zudem besuchten wir die Latinale, das lateinamerikanische Poesiefestival in Berlin, und Cristian Forte, der Gründer des Nicht-Verlags Milena Berlin, hielt einen Gastvortrag im Q-Tutorium.

Ziel der ersten Phase war es, dass sich die TN einen Überblick über Forschungsfeld und Forschungsmethode verschafften, der es ihnen ermöglichen sollte, dieses Wissen möglichst rasch aktiv im Projekt anwenden zu können. Ich wollte vermeiden, die Studierenden mit Inhalten zu überfrachten und ihre eigenen Gedanken und Ideen von Anfang an in das Projekt miteinbeziehen. Daher machte ich in jeder Sitzung deutlich, dass es verschiedene Sichtweisen auf das Thema gibt, und fragte die TN nach ihren eigenen Ansichten dazu. Jedes Konzept wurde kontrovers diskutiert und immer wieder hinterfragt.

3.2 Phase 2

Für die zweite Phase nahmen wir uns den Rest des Wintersemesters Zeit. Das Ziel dieser Phase war es, die Werke der Autor_innen aus dem Korpus kennenzulernen und verschiedene Methoden der künstlerischen Forschung auszuprobieren. Die TN sollten hier die Möglichkeit haben, ihre eigenen Interessengebiete zu entdecken und Erfahrungen im künstlerischen Arbeiten zu sammeln. Außerdem musste ein Übergang zur eigenständigen Projektarbeit geschaffen werden. Dafür war es wichtig, dass die TN in dieser Phase bereits mehr Freiraum bekamen. Jede_r Teilnehmer_in wählte für eine Sitzung einen Text von einem_einer bestimmten Dichter_in und eine künstlerische Methode aus. Anschließend lasen alle zu Hause den Text und erprobten die Methode an ihm. In der Sitzung wurden die Erfahrungen mit der Lektüre und den Methoden diskutiert. Dabei richteten wir unseren Fokus darauf, inwiefern sich die gewählte Methode für die Analyse des gewählten Gedichtes geeignet hatte.

Eine Herausforderung in dieser Phase war, dass die ausgewählten Texte und Methoden sehr unterschiedlich waren. Die TN mussten auch Texte lesen und Methoden anwenden, die ihnen nicht lagen. Hier bestand die Gefahr der Überforderung und Verunsicherung. Es war daher sehr wichtig, ein Klima des Vertrauens zu schaffen. Jedes Erlebnis, jeder Eindruck durfte angesprochen und ausdiskutiert werden. Fehlversuche wurden dabei nicht als Scheitern aufgefasst, sondern als integraler Bestandteil des Forschungsprozesses. Durch diese Experimentierphase konnten wir uns individuelle Zugänge zur künstlerischen Forschung erarbeiten.

3.3 Phase 3

In dieser letzten Phase des Q-Tutoriums ging es darum, die erarbeiteten Kenntnisse in eigenen Forschungsprojekten anzuwenden. Zu Beginn rekapitulierten wir das im Wintersemester erarbeitete Wissen und führten die Neueinsteigerinnen in das Thema ein. Die wichtigsten theoretischen Konzepte wurden noch einmal besprochen und die TN aus dem letzten Semester gaben ihre Erfahrungen weiter. Zusätzlich hielt ich eine gesonderte Sitzung mit den Neueinsteigerinnen ab, um sie gezielt auf die Projektarbeit vorzubereiten.

Die Projektphase sollte einerseits genügend Freiraum für eigenständiges Arbeiten bieten und andererseits strukturiert verlaufen. Daher gliederte ich das Semester in mehrere Deadlines. Zu jeder Deadline sollten die TN in ihrem Projekt einen bestimmten Arbeitsstand erreicht haben: die Entwicklung einer Forschungsfrage, die Wahl einer Methode und die schrittweise Durchführung der Forschung. Die Deadlines waren alle zwei bis vier Wochen gesetzt. In den dazwischen liegenden Terminen gab ich den TN oft frei, damit sie genügend Zeit für ihre Projekte hatten. Zu jeder Deadline präsentierten die TN ihren Arbeitsstand im Plenum und erhielten Feedback von den anderen. Es wurde diskutiert, inwiefern ihre Forschungsfragen und -methoden sinnvoll und realisierbar waren und wie sie Probleme bei der Durchführung lösen konnten. Zu einer Sitzung luden wir externe Gäste ein, um eine frische Perspektive auf die Projekte zu erhalten.

Um den besonderen Prozess der künstlerischen Forschung nachzuvollziehen und zu reflektieren, sollten die TN die einzelnen Schritte ihrer Projekte kontinuierlich dokumentieren. Dafür wurde die „Methodological Map of Reflection“ (MMR) nach Mika Hannula (2005) verwendet. Dieses Dokumentationsmodell wurde speziell für die künstlerische Forschung entwickelt. Es erlaubt, einerseits thematische Hintergründe, Theorien, Konzepte und Methoden zu beschreiben und andererseits den Forschungsverlauf und seine Ergebnisse zu reflektieren. Dies machte es möglich, die einzelnen Projekte sowohl darzustellen als auch in Bezug auf die übergeordnete Forschungsfrage auszuwerten. Auch für die MMR gab es regelmäßige Deadlines. Die TN reichten mir die Dokumentation der einzelnen Arbeitsschritte stückweise ein. Ich las diese jeweils und gab ihnen schriftliches Feedback. Dies war notwendig, weil die MMRs als Teil des Abschlussproduktes präsentiert werden sollten. Darüber hinaus wurde in den schriftlichen Dokumentationen besonders deutlich, in welchen Punkten die TN in ihren Projekten noch Schwierigkeiten hatten. So konnte ich sofort erkennen, welche Aspekte der Projekte noch nicht genug durchdacht waren und im Feedback gezielt darauf eingehen.

In Phase 3 stellte der Freiraum der TN die größte Herausforderung dar. Es galt, diesen optimal zu nutzen. Das eigenständige Arbeiten an einem Projekt über einen längeren Zeitraum hinweg fällt nicht allen Studierenden leicht. Durch die zahlreichen Präsentations-, Prüfungs- und Abgabetermine, die sich innerhalb eines Semesters ansammeln, sind sie es meist gewohnt, Aufgaben kurzfristig zu erledigen. Aus diesem Grund waren die vielen kleineren Deadlines hilfreich. Diese brachten die TN dazu, sich

kontinuierlich mit ihren Projekten auseinanderzusetzen. Mit den individuellen Projekten wurde aber auch eine individuelle Förderung wichtiger. Die TN hatten verschiedene Bedürfnisse und in unterschiedlichen Bereichen Unterstützungsbedarf. Manchen half ein besonders intensives Lektorat ihrer MMR, andere brauchten Hilfestellung bei der Planung ihrer Arbeit, wieder andere konnten ihre Fragen gut in persönlichen Gesprächen klären usw. Es war mir ein großes Anliegen, auf alle TN individuell einzugehen und immer mit ihnen im Austausch zu sein. Der Austausch sollte jedoch nicht nur über mich erfolgen, sondern auch innerhalb der ganzen Gruppe stattfinden. Schließlich ging es darum, ein gemeinsames Forschungsprojekt durchzuführen. Damit wir besser untereinander kommunizieren konnten, richtete ich eine WhatsApp-Gruppe ein. Dies ermöglichte uns, auch zwischen den Deadlines in Kontakt zu bleiben. Auch organisatorische Dinge konnten so besser geregelt werden. Alles in allem wurden die typischen Strukturen eines Seminars immer weiter aufgelöst. Unsere Zusammenarbeit glich immer mehr der eines Kunstkollektivs. Damit diese Entwicklung glücken konnte, war es entscheidend, dass ich immer wieder betonte, wie wichtig eine hohe Eigenständigkeit und Verbindlichkeit für das Projekt sei. Diese andere Arbeitskultur musste Schritt für Schritt eingeführt werden. Das war ein entscheidender Faktor für die erfolgreiche Durchführung der künstlerischen Forschung.

Die Forschungsprojekte resultierten in fünf künstlerischen Produkten, welche sich mit den gewählten Texten anhand der Forschungsfragen auseinandersetzten. Die kreativen Methoden waren jeweils individuell auf die Fragestellung und den Text zugeschnitten. So wurde die Analyse der Filmsprache bei Luis Chaves als Videoessay realisiert, das interaktive Poesieprojekt „0.c > ‚The city as a cámara oscura““ im Rahmen einer eigenen Durchführung nachvollzogen. Die Ergebnisse der Projekte wurden in den MMRs zusätzlich festgehalten und reflektiert.

4 Formen der Zusammenarbeit

Einige Aspekte über die Art unserer Zusammenarbeit habe ich bereits im vorigen Abschnitt beschrieben. Hier möchte ich mich im Speziellen den didaktischen Methoden widmen, die ich eingesetzt habe.

4.1 Allgemeines

Für jede Sitzung erstellte ich einen detaillierten Sitzungsplan. Darin unterteilte ich die Stunde in Einheiten und notierte deren geplante Dauer, inhaltliche Punkte, Ziele und ggf. benötigte Materialien. Ich fand dies sehr hilfreich, um die Sitzungen zu strukturieren und einen Überblick zu bewahren. Für jede Einheit plante ich einen Zeitpuffer ein. So konnte ich meinen Zeitplan bis auf wenige Ausnahmen immer einhalten. Außerdem fiel mir auf, dass ich während der Sitzungen umso flexibler agieren konnte, je akribischer ich vorbereitet war.

Jede Sitzung hatte einen gestalteten Einstieg und Abschluss. Für den Einstieg bereitete ich meistens eine ca. fünfzehnminütige Diskussionsrunde vor, in der sich die TN persönlich zu einem bestimmten Thema äußern konnten. Die Diskussionsrunde führte entweder in die Inhalte der Stunde ein oder waren auf die Vorwoche bezogen. Ich verteilte zum Beispiel Plakate mit verschiedenen Zitaten im Raum. Jede_r Teilnehmer_in konnte sich eines dieser Zitate aussuchen und seine_ihre Meinung dazu

kundgeben. Oder ich fragte die TN nach eigenen Erfahrungen. Ziel war es, zu Beginn der Sitzung verschiedene Perspektiven auf das Thema zu eröffnen, die anschließend im Detail diskutiert wurden. Außerdem wollte ich die TN so persönlich abholen. Zum Abschluss einer Sitzung wiederholte ich meist deren wichtigste Punkte und fragte, ob diesbezüglich noch Unklarheiten bestünden. Dann wurde besprochen, welche Aufgaben bis zur nächsten Sitzung zu erledigen sein würden. Die gestalteten Einstiege und Abschlüsse betteten die Sitzungen gut in das größere Projekt ein. Sie machten deutlich, welche Ziele die Sitzungen hatten und was in den folgenden Wochen bearbeitet werden würde.

Für die langfristige Orientierung erstellte ich ein Plakat, auf dem ich die drei Phasen des Q-Tutoriums als Baum visualisierte: Phase 1 bei den Wurzeln, Phase 2 auf dem Stamm und Phase 3 in der Blätterkrone. Anhand dieses Plakates erklärte ich zu Semesterbeginn den Ablauf des Projektes. Während des Semesters holte ich es immer wieder hervor, um aufzuzeigen, an welchem Punkt des Projektes wir uns gerade befanden. Zusätzlich ließ ich die TN Protokolle von den Sitzungen erstellen und den Verlauf ihres Forschungsprozesses dokumentieren. Dies half uns, die Ergebnisse zu sichern. Dabei stellte ich fest, dass das schriftliche Dokumentieren Verständnis- und Denkprozesse intensivieren konnte. Der schriftliche Ausdruck erforderte eine größere Genauigkeit und damit eine tiefere Auseinandersetzung mit dem Thema. Ohne Lektorat war diese Methode allerdings nicht sehr zuverlässig, da es vorkam, dass die TN falsche oder unvollständige Informationen lieferten.

Eine grundlegende Methode für mich und die TN war das Feedback. Ich befragte die TN regelmäßig, ob sie sich im Q-Tutorium wohl und auf den weiteren Verlauf gut vorbereitet fühlten und welche Wünsche sie bezüglich des Projektes hatten. Das tat ich entweder mündlich in einem Redekreis oder ich ließ die TN ihre Gedanken auf Karten schreiben. Ich legte Wert darauf, unterschiedliche Feedback-Formen anzuwenden, da verschiedene Menschen unterschiedliche Medien bevorzugen, um sich auszudrücken. Ferner bekamen die TN kontinuierlich Feedback zu ihren eigenen Projekten, sowohl von mir als auch von den anderen TN. Dies war ein zentraler Teil des Forschungsprozesses und essenziell für dessen erfolgreichen Verlauf.

4.2 Phase 1

Die wichtigste Methode in der ersten Phase war die klassische Textdiskussion, die ich moderierte und strukturierte. Neben Momenten der freien Meinungsäußerung wies ich auf zentrale Textpassagen hin und stellte Fragen dazu. Ziel war es, die grundlegenden theoretischen Konzepte zu verstehen und von unterschiedlichen Seiten zu beleuchten. Dabei war mir sehr wichtig, dass die TN eigene Positionen zu den Theorien entwickelten. Ich wollte zeigen, dass diese Theorien keine unverrückbaren Wahrheiten sind, sondern unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden können. Damit wollte ich gewährleisten, dass die TN die Theorien später eigenständig in ihrer Forschung würden einsetzen können.

Für ein fundiertes Verständnis zentraler Konzepte verwendete ich ferner den Brainwalk. Dafür verteilte ich leere Plakate zu verschiedenen Aspekten des Konzeptes im Raum. Die TN liefen dann von Plakat zu Plakat und notierten, was sie zu den einzelnen Punkten aus dem vorab gelesenen Text erfahren hatten. Dabei konnten sie auch Bezug zu den Notizen der anderen nehmen oder diese ergänzen bzw. korrigieren. Anschließend wurden die Ergebnisse im Plenum besprochen. Mit dieser Methode hatten die TN mehr Zeit, zuvor gelesene Inhalte abzurufen, als in einer Diskussion. Wenn ihnen zu einem Aspekt nicht sofort etwas einfiel, konnten sie zunächst ein anderes Plakat bearbeiten. Außerdem

konnten sie ihre Wissensstände durch das gemeinsame Zusammentragen gegenseitig ergänzen. Darüber hinaus führte das Aufschreiben wie beim Dokumentieren zu einem profunderen Verständnis. Hin und wieder trug ich zentrale Hintergrundinformationen zu Texten und Autor_innen auch in einer frontalen Inputeinheit vor. Ich achtete aber immer darauf, dass solche Einheiten nie länger als fünfzehn Minuten dauerten. Ich wollte die Sitzungen möglichst interaktiv gestalten.

4.3 Phase 2

In der zweiten Phase des Q-Tutoriums war jede Sitzung gleich aufgebaut. In der ersten Hälfte gab es eine offene Diskussion über die Lektüreerfahrungen mit dem jeweiligen Gedicht. Hier besprachen wir verschiedene Deutungsmöglichkeiten des Textes sowie unsere persönlichen Eindrücke und Fragen. Ziel war es, zu einem vertieften Textverständnis zu gelangen. Ich moderierte diese Diskussionen, steuerte aber auch meine eigenen Impressionen zu den Gedichten bei. Im zweiten Teil der Sitzung stellten wir unsere künstlerischen Produkte vor, die bei der Durchführung der kreativen Methode entstanden waren. Jede_r sprach über seine_ihre Erfahrungen mit der Methode; darüber, was gut funktioniert hatte und wo Schwierigkeiten aufgetreten waren. Abermals übernahm ich die Moderation, präsentierte aber auch meine eigene kreative Arbeit und brachte meine persönlichen Ansichten ein.

Generell waren die Diskussionen in der zweiten Phase weniger strukturiert als diejenigen in Phase 1. Sie verliefen eher wie Gesprächsrunden. Ich griff weniger steuernd ein und agierte teilweise auch als Diskussionsteilnehmerin. Darüber hinaus positionierten wir uns anders im Raum. Wir saßen im Kreis um einen Tisch herum und legten die kreativen Arbeiten in die Mitte, um sie gemeinsam betrachten zu können. Es ging in diesen Diskussionen vor allem um einen Erfahrungsaustausch, der auf die Projektarbeit vorbereiten sollte.

4.4 Phase 3

Für die Einführung in die Forschungsphase fasste ich wichtige Informationen zu Forschungsfrage, Methodenwahl und Dokumentation auf Handouts zusammen. Diese lasen wir gemeinsam und besprachen inhaltliche Fragen dazu. Die Handouts dienten den TN als Anhaltspunkte während ihrer Projektarbeit, auf die sie immer zurückkommen konnten. Zudem stellten die dort festgehaltenen Kriterien auch für mich eine Orientierung dar, wenn ich den TN Feedback zu den Projekten gab.

Bei der Präsentation der Arbeitsstände im Plenum kam ein Projekt nach dem anderen an die Reihe. Die TN sprachen jeweils kurz darüber, was sie erreicht hatten und ggf. wo sie auf Schwierigkeiten gestoßen waren. Im anschließenden Feedback konnten alle ihre Ansichten einbringen und Fragen stellen. Ich gab einerseits auch Rückmeldung zu den Projekten und achtete andererseits darauf, dass sie alle etwa gleich viel Zeit bekamen. Das gegenseitige Feedback stellte das Herzstück der Forschungsphase dar. Gemeinsam halfen wir einander, Probleme zu lösen, Ideen zu entwickeln und die kreative Umsetzung optimal zu gestalten. Beim gemeinsamen Feedback ist darauf zu achten, dass die Beiträge möglichst objektiv sind und dass niemand persönlich angegriffen wird. Es muss aber auch deutlich gemacht werden, dass es nicht schlimm ist, Probleme anzusprechen. Wir konnten ein gutes Feedback gewährleisten, weil in unserer Gruppe eine sehr vertrauensvolle Atmosphäre herrschte und wir uns alle gut kannten. Dies ist sicherlich in kleineren Gruppen einfacher als in großen.

5 Präsentation der Ergebnisse

Da die Abschlussprodukte unserer Forschung kreative Arbeiten waren, präsentierten wir sie in Form einer Ausstellung. Dafür reservierten wir für einen Abend den Veranstaltungsraum der Neuköllner Kneipe Laika. Vorab machten wir mit einigen Plakaten und über Facebook auf unsere Präsentation aufmerksam. Wir hatten das Glück, dass unsere Facebook-Veranstaltung auf den Seiten der lateinamerikanischen Literaturszene Berlins geteilt wurde, wodurch wir viel mehr Publikum hatten, als erwartet. So kamen nicht nur Besucher_innen, die wir persönlich eingeladen hatten und Gäste aus dem universitären Kontext, sondern auch Personen, die mit der lateinamerikanischen Kultur in Berlin verbunden sind bzw. sich für diese interessieren.

In unserer Ausstellung präsentierten wir die kreativen Produkte zusammen mit den MMRs, die wir als Programmhefte auslegten. Zu Beginn des Abends gab ich eine Einführung in das Thema und die Hintergründe des Q-Tutoriums. Im Anschluss daran führte ich mit den TN eine Podiumsdiskussion zu ihren Erfahrungen mit der künstlerischen Forschung durch. Den restlichen Abend verbrachten wir im persönlichen Austausch mit den Besucher_innen. Das war für alle Beteiligten sehr anregend und bereichernd.

6 Persönliche Erfahrungen mit dem Forschenden Lernen

Dieses ist bereits mein zweites Q-Tutorium gewesen. So konnte ich in dessen Gestaltung meine früheren Erfahrungen einbringen. In meinem ersten Q-Tutorium dachte ich, dass es vor allem darauf ankäme, den TN genügend Freiraum für ihre Projekte zu schaffen. Dann merkte ich jedoch, dass dieser Freiraum auch strukturiert werden muss, da viele Studierende keine Erfahrungen mit dem eigenständigen Forschen mitbringen. Dies habe ich in meinem zweiten Q-Tutorium berücksichtigt. Ich bemühte mich sehr darum, die TN bei ihrer Projektarbeit eng zu begleiten. Dabei fiel mir besonders stark auf, wie unterschiedlich jeder Mensch ist. Jede_r Teilnehmer_in hatte ganz spezifische Bedürfnisse und brauchte in unterschiedlichen Bereichen Unterstützung. Genau das fand ich aber spannend. Es war sehr zeitintensiv, jede_n Teilnehmer_in individuell zu unterstützen, aber ich finde, dass sich das in jedem Fall lohnt. Damit ein Q-Tutorium gelingt, ist eine ganz andere Kultur der Zusammenarbeit erforderlich, als sie in universitären Veranstaltungen normalerweise üblich ist. Ein Q-Tutorium ist keine Veranstaltung, die man „absitzen“ kann. Es erfordert von allen Beteiligten einen hohen Grad an Engagement und Eigenverantwortung. Außerdem muss man stets im Austausch miteinander sein. Diese andere Kultur der Zusammenarbeit muss man aktiv in das Q-Tutorium einführen. Es ist ratsam, die Bedeutung dieser anderen Art der Zusammenarbeit von Anfang an klar zu kommunizieren. Hilfreich ist auch, den Übergang in die Forschungsphase schrittweise zu gestalten. Indem die TN nach und nach mehr Freiheiten und Verantwortung bekommen, können sie sich auf diese neue Arbeitsweise langsam einstellen. Am wichtigsten ist aber meines Erachtens, dass sich mit der Zeit ein fester Gruppenzusammenhalt entwickelt. Wenn dies gelingt, kann ein Q-Tutorium eine wunderbare Erfahrung sein, die noch weit über das Projekt hinaus Früchte trägt.

7 Bibliographie

Borgdorff, Henk (2006): „The debate on research in the arts“, in: *Konstnärliga Fakulteten Göteborgs universitet*, 31.01.2006;

<https://konst.gu.se/digitalAssets/1322/1322713_the_debate_on_research_in_the_arts.pdf
> (22.08.2018 21:53).

Estrella Cózar, Ernesto/Locane, Jorge J. (Hgs.) (2015): *El Tejedor en... Berlín* (El Tejedor en..., 4),
Sestao: L.U.P.I.

Hannula, Mika et al. (2005): „Research Practice: Guidelines“, in: Mika Hannula et al.: *Artistic Research – Theories, Methods and Practices*, Helsinki; Göteborg: Academy of Fine Arts/Univ. of Gothenburg, S. 109-117.

Literaturport (o. J.): „Elsye Suquilanda“, in: *Literaturport*;
<<http://www.literaturport.de/wab/Elsye.Suquilanda/>> (24.09.2018 11:55).

Malsch, Moritz (2017): „Forderungen der freien Literaturszene 2017“, in: *NFLB*, 27.04.2017;
<<http://www.nflb.de/forderungen-der-freien-literaturszene-2017/>> (07.08.2018 20:22).

Pompeu, Douglas/van der Heusen, Sarah (2017): „Instantáneas de una escena literaria latinoamericana en Berlín“, Keynote von *Puerto Berlín Parataxe Symposium 1*, 19.05.2017, in: *Stadtsprachen*; <<http://stadtsprachen.de/wp-content/uploads/2017/06/Instantáneas-de-una-escena-literaria-latinoamericana-en-Berlín.pdf>> (08.08.2018 15:57).

Schöllhuber, Lucia (2016): *Independent Verlage am konzentrierten Buchmarkt*, Berlin: De Gruyter Saur.